

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 7.

Sonntag den 15. Februar 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Br. n. ers. l. Post. Abonnenten vierteljährlich 1 Mark, excl. Post. n. ers. l. Post. Abonnenten halbjährlich 2 Mark, excl. Post. n. ers. l. Post. Abonnenten jährlich 4 Mark, excl. Post. n. ers. l. Post. Abonnenten, welche die 4seitige „Hadamarer“ Beilage 12 Bz. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeister-Amt.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Obstbaumbesitzer werden auf das Reinigen der Obstbäume, wie sie in der Bezirkspolizeiverordnung vom 5. 2. 1897 (Regierungsblatt Seite 46) verlangt wird, erinnert. Die Stämme und die stärkeren Äste der Obstbäume, besonders der älteren, sind sorgfältig abzutragen und bürre Äste und Aststumpfen sind zu beseitigen. Abgestorbene Äste sind ganz zu entfernen, alle Abfälle, welche sich bei der Reinigung der Bäume ergeben, sowie die Ueberreste eingegangener Bäume sind zu verbrennen, weil sie Schlupfwinkel zahlreicher Schädlinge abgeben.

Zu widerhandlungen unterliegen zufolge des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 der daselbst vorgesehenen Strafen bis zu 150 Mark oder verhältnismäßiger Haft.

Hadamar, den 9. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Gemäß, Erlaß des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten finden für 1914 Ermittlungen über das Gewicht der Schlachtviehtiere unter Ausdehnung auf das ganze Reich statt.

Die Erhebungen erstrecken sich auf das Schlachtgewicht der außerhalb der öffentlichen Schlachthäuser im Jahre 1914 geschlachteten, fleischbeschaupflichtigen Ochsen, Bullen, Kühe, Jungkühe, Kälber und Schweine. Das Ergebnis der Erhebungen soll nur zu amtlichen statistischen Zwecken und nicht zu steuerrechtlichen Verwendungen dienen. Die ermittelten Gewichte sollen lediglich als Grundlage der Fleischverbrauchsrechnungen

für das deutsche Reich dienen. Die Erreichung des bedeutenden Zweckes der Wägung hängt zum großen Teil von der Bereitwilligkeit der Metzger und der Gewerbetreibenden, sowie der Besitzer hauschlachtenden Viehes ab. An sie wird daher eindringende Bitte gerichtet, das Wägeggeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Erhebungsstellen zu erleichtern.

Die Herren Bürgermeister des Kreises außer Limburg ersuche ich, die vorstehende Bekanntmachung von Zeit zu Zeit in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen sowie auf andere geeignete Weise nach Möglichkeit zur Kenntnis der Metzger und Gewerbetreibenden sowie der Besitzer hauschlachtenden Viehes zu bringen. Bei der Veröffentlichung ist auf die Bedeutung der Wägungen hinzuweisen und dabei besonders zu betonen, daß die durch die vorgenommenen Wägungen gewonnenen Ergebnisse nur zu statistischen Zwecken und nicht, wie 1911 irrtümlicher Weise befürchtet worden ist, zu irgendwelchen steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

Limburg, den 20. Januar 1914.

Der Landrat.

J. B.: Dr. Schröter.

Bekanntmachung.

Nassauischer Zentralwaisenfonds Wirth'sche Stiftung für arme Waisen.

Im Frühjahr 1. Js. gelangen die Zinsen des Wirth'schen Stiftungs-Kapitals von 20 000 Mark aus den Rechnungsjahren 1912 und 1913 im Betrage von je 800 Mark zur Verteilung.

Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlichen oder weiblichen Geschlechts) die früher für Rechnung

des Zentralwaisenfonds verpflegt worden ist, u. die sich seit Entlassung aus der Waisenversorgung stets untadelhaft betragen hat, frühestens 5 Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten:

1. über den bisherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenversorgung;
2. über deren damalige Beschäftigung;
3. über die geplante Verwendung der erbettelten Zuwendung im Sinne der Stiftung.

Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die bisherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse des bisherigen, insbesondere des letzten Arbeitgeber beizufügen.

Ich ersuche um Bewerbungen mit dem Hinweis, daß nur solche, die vor dem 1. März 1914 eingehen, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 3. Januar 1914.

Der Landeshauptmann.

Bekanntmachung.

Kreis-Lichtbilder-Apparat.

Zur Erleichterung und weiteren Ausbreitung der Jugendpflege im Kreise durch Lichtbilder-Vorträge hat der Kreisausschuß auf Anregung des Jugendschutz-Ausschusses (Jsa) einen Lichtbilder-Apparat mit Lichtquelle von Kreiswegen angeschafft.

Dieser Apparat wird an jedermann, besonders an jeden Verein im Kreise unter folgenden Bedingungen verliehen:

Zigenerliebe.

Roman von D. Elster.

Nachdruck verboten

30

Für Henri de Fenetrage trat eine Zeit der peinlichsten Erwartung und Aufregung ein, mußte er doch jeden Tag fürchten, vor die Assisen in Straßburg geladen zu werden. Aber Tag um Tag, Woche um Woche verging, ohne daß irgend eine Nachricht kam. Henri wendete sich an einen ihm empfohlenen Rechtsanwalt, dem er die Angelegenheit übergeben wollte, falls sie in der Tat vor dem Schwurgericht verhandelt werden sollte. Er ersuchte den Advokaten, sich nach dem Stande der Angelegenheit zu erkundigen. Nach einigen Tagen erhielt er einen Brief, in welchem der Advokat unter anderm schrieb:

„Das vorliegende Material genügt nicht, um eine Anklage gegen Sie zu begründen, es müssen noch weitere Erhebungen angestellt werden. Da sich diese Erhebungen auch auf Personen beziehen, welche nach Frankreich geflohen sind, so wurden diplomatische Verhandlungen mit der französischen Regierung notwendig. Das Ergebnis derselben muß abgewartet werden, ehe die Untersuchung zu Ende geführt werden kann. Solche diplomatische Unterhandlungen zwischen den Regierungen wegen Auslieferung verdächtiger Individuen pflegen in der Regel sehr langwie-

rig zu sein. Sie müssen sich also in Geduld fassen. Im übrigen kann ich nicht umhin, Ihnen mitteilen, daß die günstige Wendung in der Aufklärung Ihrer Angelegenheit seitens des Gerichts durch das hochherzige Eintreten einer jungen Dame veranlaßt worden ist, welche aus freien Stücken dem Untersuchungsrichter einen Brief von Ihnen zur Verfügung stellte, aus dem klar das Motiv Ihrer geplanten Reise hervorgeht. Wer diese Dame ist, brauche ich Ihnen nicht zu schreiben. Sollte ich die Ehre haben, Sie vor dem Gericht verteidigen zu müssen, dann wird dieser Brief, den Sie in der Stunde des Abschieds an jene Dame schrieben, das Hauptentlastungsmoment für Sie sein. Ich denke, das es genügen wird, den Brief zu verlesen ohne die Adressatin selbst als Zeugin citieren zu müssen. In Ihren Bewegungen sind Sie übrigens durchaus frei. Das dem Lieutenant von Usedom gegebene Ehrenwort, Ihr Schloß nicht zu verlassen, ist natürlich dem Gericht nicht mehr maßgebend. Das Gericht hat, wie ich Ihnen mitteilen kann, auf Stellung einer Caution Ihrerseits verzichtet, weil es überzeugt ist, daß Sie sich der Untersuchung nicht durch die Flucht zu entziehen werden suchen. Sie wollen daraus schon ersehen, daß Ihre Angelegenheit einen durchaus günstigen Verlauf nimmt.“

Henri war überrascht und tiefbewegt durch den Inhalt des Briefes. Er empfand diese Teilnahme Giselas mit tiefer Rührung. Sollte er sich in ihr getäuscht haben, sollte in ihrem Herzen doch ein Gefühl für ihn sprechen? Sein

Herz pochte in rascheren Schlägen. Hochaufatmend trat er an das Fenster doch was er draußen im Schloßhof erblickte, war geeignet, seine Freude zu dämpfen. Unten im Hof stand der alte Diener Anatole Perrin und sprach mit Vientenant von Usedom. Jetzt verbogte sich der Alte und trat in das Schloß. Gleich darauf hörte ihn Henri an die Tür des Zimmers klopfen.

„Was gibts, Anatole? Was will der Offizier?“

„Lieutenant von Usedom bittet Sie um eine kurze Unterredung.“

„Er will mich sprechen? — Ent, führen Sie ihn in den Salon.“

Nach wenigen Augenblicken standen sich die beiden jungen Männer gegenüber.

„Sie werden erstaunt sein, Herr de Fenetrage, mich noch einmal hier zu sehen?“

„In der Tat, mein Herr.“

„Wenige Worte werden genügen, um Sie aufzuklären. Ich habe Befehl erhalten, morgen mit meinem Detachement Günstigen zu verlassen und mich wieder in die Garnison zurück zu begeben. Ich möchte aber nicht von hier weggehen, ohne mich Ihnen nochmals zur Verfügung zu stellen für die angebliche Beleidigung, welche ich Ihnen Ihrer Meinung nach zugefügt haben soll. Mein Aufenthaltsort ist Ihnen bekannt, ich werde Ihre Zeugen erwarten und gebe Ihnen jeden Augenblick Nachricht, sowie die gerichtliche Untersuchung beendet ist.“

„Das kann noch sehr lange währen.“

1. Zahlung einer Gebühr von 5 Mark an die Kreiskommunikationskasse. Für diese Gebühr wird der Apparat mit einem Begleiter, sowie das zur Erzeugung der Bilder erforderliche Licht (Acetylenlicht) zur Verfügung gestellt. Der Begleiter bedient den Apparat während des Lichtbildervortrages.

2. Uebernahme des Transportes des Apparates von dem Bahnhof zum Vortragslokal und zurück, sowie kostenfreie Eisenbahnfahrt des Begleiters und der Frachtkosten des Apparates. Falls der Vortragsort keine Bahnstation besitzt, muß für den Transport Fuhrwerk gestellt werden.

3. Stellung von freiem Nachtquartier mit Morgenkaffee für den Begleiter, falls er nicht am Vortragsabend nach Limburg mehr zurückkehren kann.

Anträge auf Entleihung des Kreislichtbild-Apparates sind mittels Postkarte an das Landratsamt zu richten.

Als Begleiter zur Bedienung des Kreislichtbild-Apparates sind ausgebildet die Herren Kreiswiesenmeister Schüller und Kreisbautechniker Schlegel.

Wer den Apparat benutzen will, hat sich für den gewählten Vortrag erforderlichen Bilder (Diapositive) selbst zu besorgen. Solche Bildererien mit gedruckten Vorträgen sind bei verschiedenen Firmen zu haben, in Limburg bei Herrn Photograph Weimer, Neumarkt.

Es empfiehlt sich, sowohl den Kreislichtbild-Apparat, wie die Bildererien bereits einige Zeit vor dem für den Vortrag bestimmten Tage zu bestellen.

Ich bemerke noch, daß der Apparat mit einer elektrischen Lampe versehen ist, und daß er in allen Ortschaften, wo bis jetzt elektrisches Licht eingeführt ist, angeschlossen werden kann.

Limburg, den 27. September 1913.

Büchting, Königl. Landrat.

Politische Nachrichten

* **Braunschweig**, 12. Febr. Die Kaiserin wird am 25. Februar hier zu einem vierwöchigen Besuch erwartet.

* **Berlin**, 12. Febr. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat heute einen Beschluß von prinzipieller sozialpolitischer Bedeutung gefaßt. Sie kam überein, 300 000 Mark zur Bewilligung von Darlehen an Einwohner zur Verfügung zu stellen, die durch die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in vorübergehender Not geraten sind. Berlin hat sich durch diesen Beschluß in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an die Spitze der Groß-Berliner-Gemeinden gestellt. Die Tribünen waren bei der Be-

ratung bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß sie abgesperrt werden mußten.

* **Hamburg**, 12. Febr. Der Reichskanzler wird der Einladung des Senates entsprechend in den ersten Tagen des März Hamburg besuchen.

* **London**, 12. Febr. In Erwiderung auf eine Anfrage, ob die Regierung sich an der Weltausstellung in San Francisco beteiligen werde, erklärte Premierminister Asquith im Unterhaus, die Regierung habe die Angelegenheit vor kurzem aufs neue beraten, habe aber ihren früheren Beschluß nicht ändern können.

* **London**, 12. Febr. Der Zivillord der Admiralität, Lambert, hielt in Turro eine Rede in der er ausführte, daß mit den Kosten für einen einzigen Dreadnought 10 000 Bauernhäuser gebaut werden könnten. Diese Tatsache habe einen tiefen Eindruck auf die britische Öffentlichkeit gemacht und er hoffe, daß sie auch bei der deutschen, russischen, österreichischen, französischen und italienischen Bevölkerung Eindruck machen werden.

* **Tokio**, 12. Febr. Das Unterhaus nahm das Budget mit einer Streichung von 3 Millionen Pfund Sterling an, wie sie die Budgetkommission beschlossen hatte und einen fernerer Abstrich von 4 600 000 Pfund Sterling, die zur Wiederauffüllung des Marinesfonds in den Etat angestellt waren, deren Streichung die Budgetkommission einstimmig beschloß.

Locales und Provinzielles.

* **Sadamar**, 13. Febr. Wie alljährlich am Fastnachtssonntag, wird auch in diesem Jahre der hiesige Bürgerverein wieder an diesem Tage seinen Fastnachtsball und zwar im Hotel Stahl abhalten. Aller Voraussicht nach verspricht diese Veranstaltung recht schön zu werden da infolge der herabgesetzten Eintrittspreise (1 M für Herren und 0,50 M für Damen-Masken) ein zahlreicher Besuch zu erwarten steht. Ein weiteres Tanzgeld wird nicht erhoben. Nach Tamastierung um 12 Uhr erhalten Mitglieder deren Angehörige das Eintrittsgeld gegen Rückgabe der Eintrittskarten zurückerstattet. Die Musik wird von einer Abteilung des hiesigen Musikvereins ausgeführt.

* **Sadamar**, 13. Febr. Gestern Nachmittag 5 Uhr fand eine Sitzung der Herren des Magistrats und der Stadtverordneten im Sitzungssaale des Rathauses unter dem Vorsitze des Herrn Stadtverordnetenvorsiehers Preußner statt. Tagesordnung: Bericht des Herrn Vorsitzenden über die Reise nach Wiesbaden betr. Regelung des Bürgermeistergehaltes.

Vor Eingang in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende der Versammlung ein Auszug aus dem Wahlprotokoll der Stadt Schleiden mit, das

besagte, daß Herr Decher nicht der engsten Wahl angehört habe, wobei sich eine lebhafte Debatte seitens der Wähler des Herrn Schneeweis erhob. (Es handelt hierbei um eine engere und engste Wahl.) Ueber die weitere Diskussion wollen wir hinweggehen. Der Herr Vorsitzende teilte hierauf das Ergebnis seiner Wiesbadener Reise mit. Die Genehmigung des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung, das Gehalt des Bürgermeisters auf Mark 2400 alle drei Jahre um 400 Mark steigend bis 3600 Mark zu erhöhen, sei hauptsächlich an der Klausel, „jedoch bedarf die Steigerung der jedesmaligen Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung“ gescheitert. Weiter teilte der Herr Vorsitzende der Versammlung mit, daß die Wahl durch 6 Herren (Johr, Klein, Maier, Mez, Müller, Reinhardt) unter zu Grundelegung eines Grundes angefochten sei. Wenn der eine Grund nicht genüge, würden noch Gründe vorhanden sein. Auf die Frage seitens des Herrn Vorsitzenden, welcher Natur diese Gründe seien, wurde seitens der Herren erwidert, das sei ihre Angelegenheit, sie würden vorläufig die Personen schonen. Herr Preußner erklärte hierauf, wenn die Wahl zu Gunsten des Herrn Schneeweis ausgefallen wäre, hätten die Wähler des Herrn Decher sich sicher zufrieden gegeben, es sei aber anders gekommen. Herr Johr bat hierauf den Herrn Vorsitzenden um Auslegung des § 69 der Städtordnung, der besagt: Der Normaletat aller Besoldungen wird von dem Magistrate entworfen und von der Stadtverordnetenversammlung festgesetzt.

Ist ein solcher Etat überhaupt nicht oder nur für einzelnen Teile der Verwaltung festgesetzt, so werden die nicht vorgesehenen Besoldungen vor der Wahl festgesetzt.

Herr Johr erklärte hierauf, wenn ihm dieser § bekannt gewesen sei, hätte er den Antrag gestellt, die Wahl bis nach Festsetzung des Gehalts zu verschieben. Der Herr Stadtverordnetenvors. erwieserte hierauf, es sei nach der alten Gehaltskala gewählt worden, dem seitens der Herren Wähler des Herrn Schneeweis entgegengetreten wurde, auch seitens der anderen Herren wurde nichts wesentliches entgegengebracht.

Die Herren Stadtverordneten Schollenberger und das Magistratsmitglied Siebert erklärten, Herr Mez sei doch von Anfang für eine Ver- ausgabung von 4 bis 5 000 Mark gewesen, die der Betraa müßte ausgelegt werden, wenn man eine tüchtige Kraft haben wolle. Herr Mez erklärte hierauf, dies könne er nicht bestreiten, es habe sich aber eine tüchtige, einwandfreie Kraft für einen billigeren Preis gefunden, warum solle man hier nicht seine Ansicht ändern, denn der Stadt sei hierdurch viel Geld gespart worden.

„Ich bedaure daß sowohl Ihrewegen wie auch meiner selbst wegen. Ich darf jedoch nicht anders handeln.“

„Ich weiß Ihre Beweggründe zu schätzen, mein Herr, seien Sie versichert, daß ich zu angemessener Zeit auf Ihr Anerbieten zurückkom- men werde.“

Die Worte wurden beiderseits mit Höflich- und in strenger Formlichkeit gesprochen. Man merkte es aber der trostigen Haltung beider Her- ren an, daß ein geheimer Groll in Ihnen lebte der nur durch die gesellschaftliche Form in Schran- ken gehalten wurde. Mit kühlem Gruß trennte man sich.

Auch in dem Forsthaus auf der Dachsburg fand ein Abschied statt zwischen dem alten För- ster Jeanin, Fritz Berger und Karl Schröder. Fritz war vollkommen genesen. Das erste Urteil über ihn war cassiert und er wiederum zum Oberjäger ernannt worden. In allen Ehren durf- te er nach Zabern und nach seiner Heimat zu- rückkehren. Auch Karl Schröder war zum Ober- jäger aufgerückt. Sein Verhalten bei der Auf- bedung der Schmugglergeschichte war von allen seinen Vorgesetzten lobend anerkannt worden.

„Monsieur Jeanin,“ wandte sich Fritz Ber- ger beim Abschied an den alten Förster, „ich ha- be eine Bitte an Euch. Wenn Ihr von der Marianne etwas hört, laßt sie mich wissen. Mei- ne Adresse in Zabern habt Ihr, nächsten Herbst gehe ich ab und kehre nach meiner Heimat zu- rück. Da ist meine Adresse.“

„Eell geschien, Monsieur Fritz“, entgeg-

nete er. „So wie ich etwas höre, schreib ich Euch.“

„Danke, und nun lebt wohl, wir müssen fort, es wird schon abend.“

„Lebt wohl und hoffentlich ist's nicht das lehtemal, daß Ihr unter dem Dache meines Hau- ses weilet, lebt wohl alleweil auf Wiedersehn!“

Die drei Männer schüttelten sich herzlich die Hand, dann kehrten die beiden Soldaten, schweigend nebeneinander durch den wegenassen Wald schreitend, nach Finsingen zurück.

Fortf. f.

Gelegenheitskauf.

Auto 2 Sit 3/7 S

bis 1915 versteuert Maschine vollständig nach- gesehen, komplette Beleuchtungsanlage, neue Be- bereifung, moderne Karrosserie, rot, wegen Ansch. eines 4-Sigers zum Spottpreis von Mk. 1125. Probefahrten gestattet.

C. v. Saint George, Sackenburg.

Fruchtmart zu Sadamar.

Roter Weizen 16,00 Weißer Weizen 15.50 Korn 11,90 Gerste —, — Hafer 8,00 — Butter das Pfund 1,00 2 Eier 20 A.

Sadamar, 12.2.14 **Wagner**, Marktmeister.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben



Der Polizist poliert im Nu
Mit Erdal prächtig seine Schuh

Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Küfflermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

Die Wahl-Agitation gelangte noch einmal auf den Tisch des Hauses, wobei Herr Stadtverordnete Dickopp der Versammlung mitteilte, daß ihm auf eine Anfrage an den Herrn Stadtvorsteher in Schleiden, ihm die Mitteilung zugegangen sei, Herr Decher sei in der engeren Wahl gewesen.

Herr Müller machte den Herrn darauf aufmerksam, daß dem Niemand widerspreche, es handle sich hier um die engste Wahl. Herr Dickopp erklärte weiter, er sei schon vor sechs Wochen für Herrn Decher gewesen, habe für ihn gesprochen und den Herrn auch gewählt. Die Herren Metz, Müller, Maier, Klein gingen Herr Dickopp an, wie er sich erhalte erdreisten können, direkt nach der Wahl ihnen gegenüber zu sagen, er habe Herrn Schneeweis gewählt, er hätte eigentlich Herr Decher wählen müssen, er verliere hierdurch einen seiner besten besten Kunden. Herr Dickopp erwiderte hierauf: „Dies ist meine Politik gewesen.“ Aus der Versammlung wurden noch Stimmen laut, es sei doch geheime Wahl gewesen, wie jemand sagen könne: „Sie haben den oder den gewählt,“ geschäftliche Schäden sei ihnen hierdurch eingetreten. Seitens des Herrn Vorsitzenden wurde darauf hingewiesen, daß die 6 Wähler des Herrn Schneeweis kennbar seien, da sie gegen die Wahl Einwand erhoben.

* **Hadamar**, 14. Febr. Da bei der Bischöflichen Behörde in Limburg Einspruch gegen die Unterrichtszeit der gewerblichen Fortbildungsschulen am Sonntag erhoben worden ist, so werden die Herren Mitglieder des Lokalgewerbevereins und die sonstigen Gewerbetreibenden, welschulpflichtige Lehrlinge haben, auf Sonntag, 15. Februar, nachmittags 4 Uhr zwecks Beratung und Beschlußfassung zur Versammlung im Hotel „Deutscher Kaiser“ eingeladen. Wegen der Wichtigkeit der Angelegenheit ist vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

* **Hadamar**, 14. Febr. Der kath. Kirchenchor veranstaltet am morgigen Sonntag im Saalbau Duchscherer eine theatrale Abendunterhaltung mit darauffolgendem Ball. Masken haben keinen Zutritt!

* **Hadamar**, 14. Febr. Auf Anregung von Interessanten wird die an der Siegenerstraße der Domänen gehörige frühere Bleichwiese Parzellenwurf für Baupläne zum Ausgebot kommen.

* **Hadamar**, 14. Febr. Die kath. Kirchengemeinde ließ gestern eine kleine Glocke in den Turm hängen.

* **Hadamar**, 14. Febr. Am Dienstag, den 17. Febr. findet Viehmarkt statt.

* **Hadamar**, 14. Febr. Herr Stadtverordnete Karl Maier feierte am vergangenen Sonntag sein 25jähriges Ehe-Jubiläum. Aus diesem Anlaß brachte der kath. Kirchenchor, dem der Jubilar aus seinen Jünglingsjahren schon angehört am Samstagabend ein Ständchen.

* **Hadamar**, 14. Febr. Gestern in den Nachmittagsstunden wollte ein Sohn des Landwirts Josef Ahlbach mit einem trächtigen Rind, (Pracht-Exemplar) das in einem Schlitten gespannt war, nach der Hild'schen Mühle fahren. Durch Spielen der Kinder wurde das Rind in der Krämergasse plötzlich scheu, riß sich aus der Hand seines Führers, und rannte wieder die Wirtschaftstraße der Wirtschaft Schmidt, wo es zum Fall kam und ein Horn brach.

* **Montabaur**, 11. Febr. Von Montag 16. ds. Mts. an treten auf der Bahnstrecke Montabaur—Westerburg einige Änderungen in der Fahrzeit der Personenzüge ein. Der seither um 4.35 Uhr nachmittags nach Westerburg fahrende Zug wird von Montag an erst um 4.50 Uhr nachmittags abfahren und der seither nachmittags 5.37 Uhr von Westerburg hier ankommende Zug trifft um 4.49 Uhr auf hiesiger Station ein.

* **Niederlahnstein**, 12. Febr. Zu dem vom 11. bis 13. Juli hier stattfindenden Gesangwettbewerb wurde von der Königin von Rumänien ein Ehrenpreis gestiftet.

* **Wiesbaden**, 12. Febr. Dem früheren kommandierenden General des 8. Armee-Korps von Bloch, der die Oberleitung des preussischen Kriegervereins übernommen hat, ist gestattet worden, auch fernerhin seinen Wohnsitz hier beizubehalten.

* **Wiesbaden**. (Bestätigte Bürgermewahl.) Der Großherzog hat die am 14. Januar ds. Js.

durch die Stadtverordneten-Versammlung vorgenommene Wahl des Beigeordneten, Bürgermeisters Karl Keller, zum Oberbürgermeister der Provinzialhauptstadt Sieben bestätigt.

* **Wiesbaden**. Gewerbeverein und Hansabund. Der Zentralvorstand des über 11 000 Mitglieder zählenden Gewerbevereins für Nassau stimmte den vom Hansabund aufgestellten Grundsätzen eines Gesetzentwurfs über das Verdingwesen im wesentlichen zu, lehnte aber den Beitritt zum Hansabund ab.

Eingefandt.

Unter „Eingefandt“ finden Artikel Aufnahme die sachlich gehalten und allgemeinem Interesse sind.

Den Lesern dieses Blattes diene zur Nachricht, daß das Eingefandt in voriger Nummer der Klarstellung bedarf. Eine etwaige Erhöhung des Steuerprozentsatzes wird nicht als Ergebnis der Bürgermeisterwahl anzusehen sein, sondern als die Folge einer großen Reihe von besondern Umständen, zu deren Erörterung hier nicht der geeignete Ort ist.

Interessenten kann nur empfohlen werden der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, welcher allein das Recht und die Pflicht der Steuerfeststellung zusteht, beizuwohnen, damit sie in der Lage sind den Gegnern, welche in letzter Zeit nicht genug zu verurteilenderweise tätig sind, die gebührende Antwort zu geben.

* **Hadamar**, 14. Febr. Ein „Eingefandt“, im Sinne des Eingefandt im „Nassauer Boten“, von anderer Seite präzise ausgedrückt, mußte wegen Mangel an Raum zurückgestellt werden. Die Veröffentlichung erfolgt in nächster Nummer.

Katholische Kirche.

Sonntag den 15. Februar 1914.

7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialkirche 8½ Uhr
Hochamt 10 Uhr.

Evangelische Kirche

Sevagessime. 15. 2. 14.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

½2 Uhr Gottesdienst in Langendernbach.

Mittwoch, den 18. Februar abds 8½ Uhr Chorist.
Freitag, den 20. Februar abds. 8 Bibelstunde.

Das Kreuz am Wege.

(Wahre Begebenheit).

Ein Sonntag war's das Glöcklein tönte,
Ganz Hadamar lag im stiller Ruh;
Es wachten auf die frommen Väter
Und eilten ihrer Kirche zu.

Nur einer nicht, der Gott verlassen,
Ein Grafensohn von Hadamar;
Der folgte nicht dem Ruf der Glocke
Um hinzueilen zum Altar.

Er ritt auf einem wilden Rosse,
Hinaus durchs Hammelburger Thor;
Belächelte die frommen Väter,
Hielt jeden Gläubigen für ein Thor..

Doch Gott läßt seiner nicht verspotten,
Und urteilt: „Mensch nun ist's genug!“
Dort wo das Kreuz am Wege steht
Ereilte ihn des Gottes Fluch.

Er stürzte ab von seinem Rosse,
Verfang sich in den Bügeln drein;
Wurde mitgerissen bis zum Schlosse;
Zu Tod geschleift trägt man ihn heim.

Und auf dem Kreuze ist zu lesen,
Der Mahnruf: „Mensch gedenke mein!
Hast Du den lieben Gott vergessen,
„Vergißt der liebe Gott auch Dein!“

G. Kreiting.

Sym.-Bornheim.

Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz
der allgemeinen Verbreitung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

Müheles, einfach, schnell und billig
bei größter Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender

Gebrauchs-Anweisung:

Für Weißwäsche
löst man Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und läßt sie nur einmal ¼—½ Stunde unter zeitweiligem Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird dann einigemal in klarem, möglichst warmem bis heißem Wasser sorgfältig ausgespült.
Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern!
Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda.
Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Rasen gebleicht.

Für Wollwäsche
wird Persil nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa ¼ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!). Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach. Nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen! Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.
Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig, Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterientötend wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge.
Machen auch Sie einen Versuch; denn

so waschen Millionen Hausfrauen

seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche.
Überall erhältlich; niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF Alleinige Fabrikanten auch des beliebtesten Wasch- und Reinigungsmittels

Henkel's Bleich-Soda

Markt in Hadamar

Dienstag, den 17. Februar Viehmarkt.

Der kathol. Kirchenchor Hadamar

bringt Sonntag, den 15. Februar 1914
nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr und abends 8 Uhr
im Saalbau Duchscherer zur Aufführung:

Des Vaters Fluch

Volksstück in 5 Akten von Wilh. Lenz.

Personen:

Thomas, Schulzenhofbauer (ein harter stolzer Mann).
Anna, dessen Frau
Rudolf, dessen Sohn (24 Jahre alt).
Hermann.
Bernhard. (Schwager des Thomas).
Hubert. (Förster).
Franz und Fritz. (Jägerburschen).
Robert, (Wirt aus der Balbschenke).
Simon und Moritz, Wildddiebe.
Klaus, Sohn des Moritz.

Gefährliche Strategie.

Schwank in 3 Aufzügen von Alinda Jakoby.

Personen:

Baronin Rheinfeld, verwitwete Rittergutsbesitzerin.
Edwig, ihre Adoptivtochter.
Räthchen, ihre Zofe.
Erich von Rheinfeld, Leutnant, Neffe der Baronin.
Jean, sein Bursche.
Pips, Schneidermeister.
Türmer, Geldverleiher.

Preise der Plätze:

1. (Reservierter) Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pf. 3. Platz (Stehplatz) 30 Pf.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herrn Uhrmacher Wagner zu haben.

In der Vorstellung am Nachmittag zahlen Schulkinder
20 Pf.

Nach dem Theater Ball.

Tanzschleife 1 Mark, oder jeder Tanz 10 Pfg.
Die Musik wird vom Hadamarer Musikverein ausgeführt.

Masken haben keinen Zutritt!

Es wird gebeten während der Vorstellung das Rauchen zu unterlassen.

Holzversteigerung.

Montag, den 16. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr

anfangend, kommen im Steinbacher Gemeindewald, Distrikt 9b, 1

27 eichen Stämme von 17,93 Fstm..

8 buchen Stämme von 9,89 Fstm.

80 Kiefern und Fichte Stämme von 32,30 Fstm..

76 Nadelholzstangen 1., 2. u. 3. Klasse

5 Km. eichen Ruhezeit und Knüppel

zur Versteigerung.

Steinbach, den 11. Februar 1914.

Gausch, Bürgermeister

Holzversteigerung.

Montag, den 16. Februar d.,
vormittags 10 Uhr anfangend

kommt in hiesigem Gemeindewald, Distrikte „Lattendell“ und
(anfangend Lattendell) nachstehendes Holz zur Versteigerung:

220 Km. buchen Scheit- und Knüppelholz

2500 dergl. Wellen.

Die Herrn Bürgermeister werden um gefällige Bekanntmachung
ersucht.

Ellar, den 12. Februar 1914.

Joß, Bürgermeister.

Nutzholzversteigerung.

Montag, den 16. Februar

werden im Thalheimer Gemeindewald aus verschiedenen Distrikten
209 Eichenstämme mit 94,50 Fstm.

(stärkster Stamm 1 $\frac{1}{2}$ Fstm.)

versteigert. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr am M
(Thalheim-Gundfangerstraße)

Dienstag, den 17. Februar

ebenfalls aus verschiedenen Distrikten:

120 Rottannenstämme mit 30 Fst

darunter 2 Stämme von 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Fstm.)

290 Rottannenstangen 1. Kl.

350 Rottannenstangen 2. Kl.

540 Rottannenstangen 3. Kl.

340 Rottannenstangen 4. Kl.

210 Rottannenstangen 5. Kl.

4850 Rottannenstangen 6. Kl. (Bohnenstangen)

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr an der Schläudermühle

Thalheim, den 9. Februar 1914.

Der Bürgermeister

Weyer.



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.

Verlag von Hof. Wilh. Hörter in Sadamar.

1911. * Nr. 8

Gesühnte Schuld.

Von Elsa Stucker.

(Fortsetzung.)

Die drei Herren behandelten wieder ihr geliebtes Thema, und zwar redeten sie über Politik, die in der augenblicklichen Sturm- und Drangperiode die Menschen in stetem Atem hielt. Graf Marco sprach ruhig und sicher, sein Urteil galt viel bei den beiden Herren, natürlich war er schon durch seine Stellung von allem eingehend unterrichtet. „Die Herren sind wieder bei ihrem Lieblingsthema“, sagte die Oberförsterin zu Lisa. Diese lächelte. Die ganze Politik war ihr höchst gleichgültig, sie hatte ihre eigene Politik, und wenn sie damit ihr Ziel erreichte, so war sie Siegerin, und dieser Sieg galt in ihren Augen mehr, als der Sieg ihres Vaterlandes. Lisa beteiligte sich heute nicht an der Unterhaltung. Sie lag wie geistesabwesend da, nur hie und da den Großvater und die Mutter mit scheuem Blicke streifend. Noch war sie ganz benommen von dem Erlebnis, das ihr kurz nach Tisch begegnete, als sie auf des Großvaters Wunsch die Oberförsterleute aufsuchte. Es kann ja nicht sein, was die alte, kindische Kräuterjule ihr gesagt. Im ganzen Dorfe galt sie als unheimliche Person, ja manche nannten sie eine Hexe, die aus ihren Kräutern allerhand Tränklein bereitete. Liebestränklein und sonstigen Humbug. Nein, die Alte war nicht bei Sinnen, das ganze Dorf sagte es ja. Und dennoch, Lisa muß stets daran denken. Sie forschte jetzt in des Großvaters Miene, doch dieser ist heute so gut gelaunt, wie ihn Lisa seit ihrem Aufenthalt im Schloß noch nie gesehen hatte. Er sollte Gewissensqualen erdulden. Oft einsam und stöhnend durch die Wälder gehen. Welch eine böshafte Person, diese Kräuterjule. Lisa würde ihren Worten keinerlei Gewicht beilegen, denn die Person war kindisch und blödsinnig, ihr durfte man keinen Glauben schenken. Eines jedoch machte sie nachdenklich. Was die Alte so triumphierend als letzten Trumpf ihr ins Gesicht geschleudert. „Ja, ja“, hat sie gesagt, „die Kräuterjule ist halt blöde, aber sie weiß gut, und darum will der Herr Graf, ha — Graf, nichts von den Berenbolds wissen. Ihr Anblick weckt sein Gewissen auf!“

„Halt' deinen Mund und red' nicht solch dummes Zeug. Es wird dir niemand diesen Unsinn glauben!“ hatte Lisa ihr geantwortet und war davongegangen.

„Hi, hihi!“ hat die Alte hinter ihr drein gelacht. „Im Krämerhaus stand die Wiege des Grafen, des Ammenkindes.“

Lieber Gott, wenn es wahr wäre, wenn —. Sie kann nicht ausdenken, und wie sie jetzt dem Blick des Großvaters begegnet, der ihren vorwurfsvollen, forschenden Blick gewahrt, da durchzuckt es sie wie ein Blitz. Der Großvater war nicht frei von Schuld. Er war kein Graf, und sie und die Mutter, sie saßen an fremder Tafel, lebten von fremdem Eigentum. Lisa fühlte sich sehr elend und war einer Ohnmacht nahe. Sie fühlte jetzt des Großvaters Augen starr auf sich gerichtet.

„Großer Gott, der Graf!“ rief Lisa ganz laut und sank ohnmächtig vom Stuhl.

Erichroden sprangen alle herzu. Was war es nur, was hatte das junge Mädchen plötzlich? — Und während sich die Anwesenden um Lisa bemühten, und sie im nächsten Zimmer auf einen Divan betteten, eilte der Graf aus dem Saal in den Park, wo er auf einer Bank stöhnend niedersank.

Seine Schuld ist offenbar. Im Antlitz seiner Enkelin las er die Wahrheit, las er das Grauen vor ihm. Sie selbst, das unschuldige Kind, hat ihn mit ihrem Blute gerichtet. Er war entlarvt, entthront und seines Glanzes beraubt. Er war jetzt ein alter Mann und ein Leben lang hat er die Schuld mit sich herumgetragen. Er kann nicht mehr, jetzt ist alles aus. Oder hat er sich nur getäuscht? Wie kann Lisa das Geheimnis erraten? Es ist einfach unmöglich, denn außer ihm weiß es kein Mensch, und die, die es gewußt, die das Unrecht begangen, sie war längst tot. Der Graf ist plötzlich sehr feige geworden, denn wenn er auch oftmals daran war, alles ans Licht zu bringen, so graute ihm jedoch nun de-



Das neue König-Albert-Museum in Zwidau i. S. Phot. Presse-Bureau, Leipzig. (Mit Text.)

vor. — Narr, der er war, am hellen Tage Gespenster zu sehen. Das Ganze war nur, er fürchtete sich vor Lisas Kinderaugen, und das arme Kind ist ohnmächtig geworden und er, der Großvater, rannte davon, sich nicht um das Mädchen bekümmern.

Beruhigt und getröstet erhob sich der alte Herr, jedoch noch an allen Gliedern zitternd und mit scheuem Blick ins Schloß

zurückkehrend. „Wie geht's dem gnädigen Fräulein?“ frug er Brigitte, die er in der Vorhalle traf.

„Das gnädige Fräulein hat sich wieder erholt“, entgegnete diese.

„Sagen Sie meiner Enkelin, sie soll den Mittag ruhen. Ich werde sofort nach einem Arzt schicken, man kann nicht wissen, was ihr plötzliches Unwohlsein verschuldete.“

„Gewiß, Herr Graf!“ entgegnete die Jose und eilte die Treppe hinauf, um nach dem armen bleichen Fräulein zu sehen. Brigitte war sehr gutherzig, und als sie das junge Mädchen so bleich und still im Bette liegen sah, erwachte ein heißes Mitleid bei ihr. Sie hat so verzweifelt geweint, als sie schon wieder bei Bewußtsein war. Am Ende hat sie gar eine unglückliche Liebe.

Der Graf begab sich wieder zu seinen Gästen, die den kleinen Zwischenfall schon vergessen zu haben schienen, wenigstens glaubte er dies zu bemerken. Allerdings, Lisas Befinden war nicht besorgniserregend, und doch ist er von einer Last befreit, als der Platz seiner Enkelin leer und er deren forschenden Blicken entzogen ist.

Für den Nachmittag schlägt der Graf eine Wagenfahrt in die nächste Umgebung vor, was mit großem Beifall aufgenommen wird. Gräfin Adelaide dispensiert sich indes davon. Sie will ihrer Tochter zuliebe im Schloß bleiben. Der herbeigerufene Arzt hatte etwas Ruhe verordnet und keinerlei Besorgnis über ihre Gesundheit geäußert. Trotzdem wollte die Mutter das Schloß nicht verlassen, obwohl dies gerade heute eine große Selbstverleugnung für die Gräfin bedeutete. Frau Adelaide machte sich heftige Vorwürfe, in den letzten Tagen so wenig auf ihr Tochterlein geachtet zu haben. Es schien ihr wie eine Strafe zu sein, daß sie nun, anstatt an der Seite des geliebten Mannes hinaus in die duftenden Wälder zu fahren, am Bette Lisas Krankenpflege üben mußte.

Seit Graf Marco im Schlosse weilte, war die Liebe in ihrem Herzen erblüht, diese Liebe, die ein anderer nie zu schätzen gewußt, obgleich er sie zur Gattin erwählte. Und etwas hat ihr Herz höher schlagen lassen, — sie wußte und fühlte es mit jeder Stunde mehr, daß sie wieder geliebt wurde von dem Manne, den sie einst in törichter Verblendung von sich gewiesen.

Ihr war, als wäre ihr Leben an der Seite des verstorbenen Gatten ein Traum gewesen, als hätte sie nie den Vater verlassen. Doch der heutige Zwischenfall weckte sie heftig aus ihren Träumen. All ihr Mut, all ihre Freudigkeit war dahin, seit sie am Lager ihres bleichen Liebblings wachte. Lisa schlief, das Haupt zur Seite geneigt. Bei der Mutter Eintritt hat sie kaum aufgeblidt und sogleich wieder die Augen geschlossen. Das junge Mädchen hatte sich schon wieder etwas von ihren beunruhigenden Gedanken erholt, doch zuweilen padte sie ein Grauen vor der Möglichkeit, daß sie sich nicht getäuscht. Sie mochte der Mutter nicht ins Auge blicken, ja, deren Anwesenheit war ihr heute lästig, da sie dadurch stets an das Schreckliche erinnert wurde. Ein sanfter Schlummer entriß sie bald ihren quälenden Gedanken. Unten hörte man die Wagen vorfahren, Gräfin Adelaide trat ans Fenster und blickte in den Schloßhof.

Der Oberförster hatte der Baronesse Asta einen Platz in seinem Wagen angeboten, während Graf Fermond, Graf Marco und Baronin Rista das Fermondsche Gespann benutzten. Graf Marco gewährte die Gräfin am Fenster und grüßte herauf. Die Gräfin dankte mit ernstem Lächeln. Mit Macht zog es sie hinaus, hinaus in die Sommerpracht, hinaus zu ein paar blauen Augen, die so zärtlich und treu blicken konnten. Sie seufzt leise und überhört das leichte Klopfen an der Türe. Sie blickt noch immer dem schon verschwundenen Wagen nach. Ein Wehgefühl beschleicht sie. Wie dem jüngsten Mädchen ist ihr zumut. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

Erschrocken wendet sie sich um, als leise die Türe aufgemacht wird und Fräulein Lenchens freundliches Angesicht zum Türspalt hereinschaut.

„Kommen Sie nur näher, Fräulein Lenchen!“ sagte die Gräfin, sich langsam wieder in die Wirklichkeit findend. „Sie haben mir wohl noch eine Botschaft vom Grafen zu überbringen?“

„Nein, das nicht, gnädigste Gräfin“, sagt Fräulein Lenchen etwas schüchtern. „Ich dachte nur — ich könnte Frau Gräfin etwas ablesen und bei unserem lieben Komteßchen bleiben.“

„Wie nett von Ihnen“, entgegnete die Gräfin. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so will ich mich etwas im Parke ergehen. Ich werde nachher wieder nach Lisa sehen. Augenblicklich schläft sie noch.“

„Sehr gerne, Frau Gräfin“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Genießen Sie die schöne Luft draußen. Es ist ein Jammer, wenn man heute im Hause bleiben muß.“

„Aber Sie, an sich denken Sie wohl nie, Fräulein Lenchen? Immer haben Sie noch für andere Zeit. Ich will mich auch erkenntlich zeigen und Ihnen Ihre Treue lohnen. Sprechen Sie einmal einen Wunsch aus, er soll erfüllt werden.“

„Gnädigste Gräfin sind zu gütig, doch wenn Sie es nicht anders wollen, so nehme ich Ihre Güte mit Dank an. Augenblicklich weiß ich indes nichts, was mir fehlte und was ich wünschen könnte.“

„So werde ich es selbst finden“, erwiderte die Gräfin. „Sie sind so bescheiden und denken nie an sich. Ich begeben mich jetzt etwas in den Park und bin bald wieder hier.“

Gräfin Adelaide nickte Fräulein Lenchen freundlich zu und verließ das Gemach. Sie war sehr erfreut über diesen Zwischenfall. Nun konnte sie ungestört ihren Gedanken nachhängen, die immer greifbarere Gestalt annahmen, als sie langsam durch den stillen Park schritt.

Wie die Mutter Lisas Schlafgemach verlassen, richtet sich das junge Mädchen blühschnell im Bette auf. Sie ist eben erwacht und blickt ziemlich verstört nach Fräulein Lenchen, die ganz erschrocken in das bleiche Antlitz des jungen Mädchens blickt.

„Mein Himmel, es schien doch nicht so einfach, wie man angenommen“, dachte Fräulein Lenchen. Das arme Kind schien wirklich noch nicht ganz erholt zu sein.

„Liebste, bestes Komteßchen, schauen Sie mich nur nicht gar so fremd an. Was haben Sie; ist es Ihnen nicht besser geworden?“

Lisa hat sich nun wieder in die Wirklichkeit zurechtgefunden. Nur ein leises Grauen schüttelt noch ihre Glieder. Jetzt aber lächelt sie, wie aus schwerem Traum erwacht. Törichtes Mädchen, das sie war, und sich Dinge einbildete, die nicht existierten, niemals existiert hatten.

„So lachen Sie, das ist weit schöner als zu weinen und sich das junge Leben zu verbittern.“

„O, Fräulein Lenchen, ich weine ja nicht. Setzen Sie sich zu mir und plaudern Sie ein bißchen. Brigitte soll uns Schokolade und Kuchen bringen. Ich bin jetzt hungrig.“

„Hab' schon für alles gesorgt, Kleine“, sagte Fräulein Lenchen in mütterlichem Tone. „Unsere Brigitte ist zwar ausgeflogen, aber Köchin Anna hat sich meiner erbarmt. Hören Sie, sie kommt schon. Sie will auch nach Ihnen sehen. Hat sich arg geirrt, daß Sie zu Mittag nichts von dem köstlichen Eis speisen konnten und auch das Gebäck nicht eines Blickes gewürdigt haben. Jetzt werden Sie ihm hoffentlich alle Ehre antun. Nicht wahr, Anna“, wandte sich Fräulein Lenchen an diese, die nach kurzem Klopfen in der Türe erschien, ein Tablett mit seinen Täßchen und Kuchen auf Lisas kleines Tischchen stellend.

„Wie gut ihr alle zu mir seid“, sagte Lisa gerührt über die Treue und Anhänglichkeit der Leute.

„Was soll man nicht gut sein zu solch einem Fräulein!“ rief Anna. „Nun schauens wieder besser drein. Lieber Himmel, 's ist mir schon angst geworden, als ich Ihr bleiches Gesicht gesehen hab.“

Lisa errödete. Sie mochte nicht gerne an ihr heutiges Erlebnis und an ihre plötzliche Ohnmacht erinnert werden. Sie schämte sich jetzt nachgerade über ihre Vermutung. Der liebe, gute Großvater, wenn er ahnte, was für Gedanken seine Enkelin über ihn hatte. Ihre ganze Liebe und kindliche Verehrung erwachte, sie machte sich bittere Vorwürfe, durch ihr merkwürdiges Gebaren ihre Angehörigen in unnötige Angst und Sorge gestürzt zu haben. Die arme Mama, der es so wohlgetan hätte, hinauszu kommen, mußte ihr zuliebe im Schlosse sein.

„Es ist ja wieder alles gut“, sagte sie lächelnd und ließ sich von Anna und Fräulein Lenchen bedienen. Mit gutem Appetit trank sie ihre Schokolade und aß den süßen Kuchen, so daß Anna ihr voll freudigem Stolz zuschaute.

„Jetzt will ich wieder nach unten“, sagte diese. „Ich hab' heut' Hausarrest, wir wechseln ab“, fügte sie erklärend zu Lisa gewandt fort, da das ganze Schloßpersonal niemals an Sonn- und Festtagen das Schloß verlassen durfte.

Als Anna sich entfernt und Lisa ihre Schokolade getrunken, erzählte Fräulein Lenchen von der verstorbenen Gräfin Fermond.

„Sie haben noch Verwandte von ihrer Seite her, die jedoch seit deren Tode nie mehr ins Schloß gekommen sind. Allerdings, die Schwester der Frau Großmutter lebt nicht mehr, doch deren Söhne und Töchter sind feine, vornehme Leute, die in Ungarn ihren Wohnsitz haben.“

„Davon weiß ich nichts“, sagte Lisa.

„Ja, es ist schade“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Der Herr Graf war den jungen Leuten zu ernst und wortfarg, da sind sie mit der Zeit weggeblieben.“

„Das ist unrecht. Ja schreibt der Großvater ihnen nicht?“

„Meines Wissens nicht“, sagte Fräulein Lenchen. „Vielleicht kommt er jetzt wieder auf die Verwandtschaft zurück, seit Sie und die Frau Mutter da sind.“

„Ich will ihn bitten“, sagte Lisa, hielt jedoch wie vor etwas Unmöglichem plötzlich inne. „Der Großvater hat sie sicher in diesem Sommer eingeladen, denn er sagte neulich, wir werden noch mehr Gäste bekommen.“

Lisa wollte von dem Thema abkommen. Sie interessierte sich

augenblicklich nicht für fremde Verwandte, von denen sie nie etwas gehört.

„Sie malen wunderhübsch, Komteschen“, sagte jetzt Fräulein Lenchen mit einem bewundernden Blicke auf Lisas Staffellei, die man im Nebenzimmer gewahrte.

„Drüben im Ahnensaal hängen auch eine Anzahl Gemälde, eins immer schöner als das andere. Der Herr Graf als Knabe ist in Lebensgröße darin zu sehen.“

„O, wie interessant, und der Großvater hat ihn mir noch nicht einmal gezeigt.“

„Der Ahnensaal ist schon seit Jahren verschlossen und nur zuweilen von des Grafen Lieblingsdiener zur Reinigung geöffnet. Der Graf behauptet, er könne die moderige Atmosphäre, die darin herrschen soll, nicht vertragen. Er liebt das Neue und will jedenfalls nicht gerne an die Vergangenheit erinnert werden.“

„Eigentlich muß ich dem Großvater recht geben“, entgegnete Lisa. „Manchmal birgt die Vergangenheit eine traurige Erinnerung, die man lieber nicht heraufbeschwören möchte.“

„Allerdings“, sagte Fräulein Lenchen. „Ich meine, Sie sollten jetzt wieder etwas schlafen, damit Sie bis morgen kräftig und munter sind. Es wäre schade, wo das Haus voll Gäste ist, und unser Komteschen müßte das Bett hüten.“

„O, mir fehlt nichts mehr“, sagte Lisa. „Ich will gerne Ihrem Befehl Folge leisten“, fuhr sie lächelnd fort und legte sich in die Kissen zurück. Tatsächlich fühlte sich Lisa noch etwas angegriffen. Sie schloß die Augen und dachte an Hildegard Werenbold und zugleich auch an deren heimgekehrten Bruder. Die Worte Altas vom Morgen fielen ihr ein, und eine feine Röte stieg in ihr Antlitz. Die Augen des jungen Mannes hatten so eigen geblüht. Wenn er sie liebte? Nein, das war unmöglich, er kannte sie ja kaum. Dennoch durchströmte Lisa ein niegekanntes Glücksgefühl, und still lächelnd schloß sie wieder ein. Fräulein Lenchen nahm sich ein Buch zur Hand, das sie stets in der Tasche führte, und zwar das Neue Testament. Sie war fromm und gottesfürchtig und handelte in allem nach den Worten der Bibel. Das kleine Buch war ihr Trost und ihre Erbauung. Andächtig las sie und versenkte sich in Gottes Wort, das bisher in ihr Leben so viel Licht und Freudigkeit gebracht.

Die warme Sommerluft strömte zum Fenster herein und trug einen Duft von Linden und Kastanienblüten mit sich. Zuweilen blickte das alte Fräulein hinaus nach dem Parke. Die Gräfin sah sie jedoch nicht. Sie war tiefer im Schatten der Bäume verschwunden. Jetzt klangen Pferdehufe und Rädergerassel. Die Herrschaften lehnten von ihrer Fahrt zurück. Richtig, schon fuhren die beiden Wagen in den Schloßhof, und jetzt kehrte auch die Gräfin aus dem Parke zurück. Sie begrüßte die Angekommenen und Graf Marco gesellte sich zu ihr, sich mit der Dame seines Herzens langsam wieder nach dem Parke begebend, während die anderen ins Schloß traten.

„Wie habe ich Sie vermißt, Gräfin“, sagte Graf Marco, als sie durch die breite Allee schritten. Er war heute sehr mutig. Adelaids ausleuchtender Blick, als er ihr gegenüberstand, sagten ihm deutlich, daß sie ebenfalls seine Rückkehr sehnlichst erwartet hatte.

„Wie lange solch ein Mittag ist, wenn man allein, habe ich heute so recht empfunden.“

„Ein Wort von Ihnen, und der treueste Mensch steht schützend an Ihrer Seite. Adelaide, ich habe Sie schon als Jüngling geliebt. Sie haben damals einen anderen erhört, doch glücklich waren Sie nicht mit ihm. Aus der Ferne habe ich gesehen, daß Sie an der Seite jenes Mannes einsam und elend dahingingen. Ich habe Sie bewundert, wie still und vornehm Sie Ihr Schicksal getragen, und heute, Adelaide, tritt ein neues Glück an Sie heran, wollen Sie ihm willig Ihr Herz und Ihre Hand öffnen. Ich liebe Sie, liebe Sie mehr denn je. Es ist nicht zu spät, Verlorenes wiederzugewinnen. Adelaide, willst du die Meine werden?“

Still hat die Gräfin den Worten des Mannes an ihrer Seite gelauscht. Dies war die Liebe, nach der sie sich als junges Mädchen, als junges Weib gesehnt, die ihr jedoch versagt wurde. Mit tausend Freuden will sie dem Manne angehören, dessen selbstlose, treue Liebe gar selten auf dieser Welt des Scheins und der Lüge ist.

Sie ist erschüttert von der Allgewalt dieser Liebe, und stumm blickt sie in Graf Marcos Antlitz, sucht sein Auge, und stumm schließt der Graf sie in seine Arme, sie wieder und wieder küßend.

„Mein, endlich mein“, flüstert er bewegt.

Arm in Arm gehen sie tiefer in den Park hinein wie zwei Kinder, die das Glück gefunden, das nach langer Irrfahrt den Weg zu ihnen fand. Selbstvergessen ruht Adelaids Auge am Antlitz des Mannes, der fortan ihr Leben hell und licht machen wird.

Die nächsten Tage herrscht freudige Bewegung im Schloße. Gräfin Adelaide und Graf Marco ein Brautpaar. Große Überraschung hat diese Tatsache hervorgerufen, nicht zum mindesten bei

Lisa. Sie wollte und konnte es nicht fassen, daß ihr Mütterlein sich wieder vermählte, nachdem der Vater kaum dreiviertel Jahre in der Erde schlummerte. Heiße Tränen hat ihr diese Begebenheit gekostet, und fast scheu schlich sie um das Brautpaar herum. Kaum wagte sie ein paar Worte mit der Mutter zu wechseln, obgleich diese nie so liebevoll und zärtlich zu ihr war, wie jetzt. Auch Graf Marco warb um die Gunst seiner späteren Stieftochter, sie mit Liebeshuldigungen und Aufmerksamkeiten überschüttend. Er wollte ihr ein guter Vater werden, das gelobte er sich im stillen. Trotzdem fühlte sich Lisa tief unglücklich und mehr und mehr wünschte sie, trotz des Großvaters Verbot, die nähere Bekanntschaft Hildegards zu machen. Im Schloße fühlte sie sich seit den Tagen der Verlobung ihrer Mutter ziemlich überflüssig. Der Großvater, der über das neue Ereignis höchst befriedigt und glücklich war, kümmerte sich auch weniger um sein Enkelkind. Jetzt nahm die Mutter die erste Stelle wieder ein. Obwohl Lisa dies als berechtigt einsah, tat es ihr doch weh, besonders da sie nun an der Seite ihrer neuen Gesellschafterin, die seit wenigen Tagen im Schloße weilte, ein ganz anderes Leben führte. Fräulein von Roser, eine Dame mittleren Alters, nahm ihr Amt sehr wichtig und genau, so daß Lisa manchmal unter dem oft ziemlich schulmeisterlichen Druck seufzte. Sie schwiegte indes und lernte eifrig und mit großer Gewandtheit, so daß die Lehrerin mit der Zeit freundlicher und gütiger zu ihrer Schülerin wurde, deren fabelhafte Fähigkeiten sie mit Stolz erfüllten.

Baronin von Riska war weniger überrascht über die Verlobung ihrer Freundin, sie hatte diese vorausgesehen. Asta hingegen war trotz allem unangenehm überrascht, denn noch hatte sie nicht alle Hoffnung aufgegeben gehabt, Gräfin Marco zu werden. Ein Umstand brachte sie leichter über diese Enttäuschung hinweg. Sie hatte nun schon seit vierzehn Tagen die Familie Werenbold und somit auch den Sohn des Hauses kennen gelernt. Sie wollte fast mehr drüben in dem freundlichen Herrenhause als im Schloße, ließ jedoch davon wohlweislich nichts bei ihren Gästen verlauten.

Hildegard Werenbold freute sich über diese Besuche. Sie hörte Asta gerne von der Residenz plaudern, die großen Gesellschaften, Bälle und Theater waren dem schlichten Landfräulein etwas Neues. Asta lud Hildegard zum Winter zu sich ein, was Hildegard sowie deren Eltern gerne annahmen. Mit dem jungen Doktor Werenbold stand Asta schon auf ganz freundschaftlichem Fuße. Er unterhielt sich mit der schlagfertigen Asta ganz gerne, bewunderte aber zum größten Teile ihre große Geistesfreiheit, sich überall Geltung zu verschaffen. Ein Umstand, der ihn zwar weniger anzog, jedoch zu der Überzeugung brachte, daß die Baronesse in jedem Falle auf der Welt ihren Posten behaupten würde. Sie könnte eine Herrscherin sein, allerdings vielleicht nicht gerade in gutem Sinne, doch Mänke und Intrigen würden sie zum Ziele führen.

Asta triumphtierte über das Interesse, das ihr Richard entgegenbrachte. Sie grübelte nicht inwiefern und aus welchen Gründen, sie glaubte schon, ihr Glück in Händen zu haben. Sein Wesen, seine schlanke Gestalt und das feine Aristokratengeischt verkehrten nicht, auf die Baronesse einen mehr als günstigen Eindruck zu machen, so daß sie leicht über sah, daß Richard Werenbold kein Graf, ja nicht einmal von Adel war.

„Herr Doktor, Sie sind wie geboren zum Aristokraten“, sagte sie eines Tages zu diesem.

„Es ist nicht das erstemal, daß ich dies höre“, entgegnete dieser lächelnd. „Ich fühle mich indes ebenso glücklich in meinem bescheidenen Stande. In den Höhen ist es oft kalt, und das Glück, der Frieden ist nicht immer daheim.“

„Da mögen Sie recht haben“, erwiderte Asta. „Ich liebe zwar die Höhen, den Glanz und Luxus über alles, doch ebenso könnte ich mich in untergeordnete Verhältnisse finden.“

„Sagen Sie das nicht“, rief Doktor Werenbold. „Sie würden es nach meiner festen Überzeugung nicht leicht fertig bringen, außer daß Ihre ganze Umgebung darunter zu leiden hätte. Bei Ihrer Stellung, Ihrer hohen Intelligenz wird diese Frage wohl nie an Sie herantreten“, sagte er mit Überzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Sebejünglings Befeuerung.

Ein Karnevalsmärchen von heute. Von Robert Schall.

(Nachdruck verboten.)

Es — so wollen wir den Helden der folgenden Geschichte kurzweg nennen — hatte das große Verdienst, der Sohn seines Vaters zu sein. Und das war gut. Einmal für ihn selbst, und das andere Mal für die große Schar gleichgesinnter Freunde, die den einer sorglosen Zukunft entgegenblickenden Kaufmannssohn unablässig umgaukelte und nach Möglichkeit für ihre Zwecke auszunutzen verstand, und nicht zuletzt für die vielen Geschäftsleute und so manchen Gelbgeber, die in ihm einen guten Kunden sahen.



Dr. Eduard Brodhäus †. (Mit Text.)

mer- und Zahlennatur gewesen, und materielle Genüsse hatten für ihn nie bestanden. Seine ebenfogute wie üppige Ehegesponsin mußte gar oft alle Schleusen mütterlicher Beredsamkeit öffnen, um Fritzens Schandtaten zu beschönigen und abzuschwächen, und das schöne Sprichwort vom „jungen Wein, der gären will“ mußte oft herhalten. —

In der großen Stadt herrschte eben wieder Lust und Freude. Das bunte Karnevalstreiben hatte seinen höchsten Punkt erreicht. Nur mehr drei Tage trennten es von dem grauen, Kagenjammerstimmung hervorrufenden, an die Leere des Beutels gemahnenden Aschermittwoch. Darum gab es auch schon vereinzelte „Karnevalsleichen“, die sich bereits in einem Zustand geistiger und körperlicher Unfähigkeit befanden, der das Mittum dieser letzten drei Tage zu einer veritablen Kraftleistung stempelte. Zuletzt mußte der bekannte Standpunkt „gänzlicher Wurschtizität“ zum Durchbruch kommen.

Auf diesem Statusquo war Fritz glücklich auch angelangt. Es ist Spätnachmittag. Eben sitzt er im väterlichen Kontor und beschäftigt sich — allerdings mit geheimem Grauen — mit dem Abschluß des



Adolf Hartwig,
braunschweigischer Staatsminister a. D., †.
(Mit Text.)

vergangenen Jahres, den er noch immer nicht fertiggebracht. — Aber vor seinen glasigen Augen verschwimmen die Ziffern des Hauptbuches. Ist das der Sekt der vergangenen Nacht, die um sieben Uhr morgens endete? Wenig geistreich gloyt er vor sich hin. Dann aber „er-mann!“ er sich und rafft sich zu einem großen Entschluß auf. Ja! Er will Bilanz machen, aber nicht in den Büchern da vor ihm, sondern über die letzten Wochen seiner „außer-geschäftlichen Tätigkeit“. Düstere Falten umziehen seine Stirne, das Ergebnis ist ein großes moralisches Defizit. Drohende Gestalten ziehen an seinem geistigen Auge vorbei, ein aschermittwöchiges Gefühl beschleicht ihn. „Daß aber auch alle Erden-lust mit Kagenjammer endet!“

Trotz seiner vier- und zwanzig Jahre hatte er vom Becher des Lebens schon in vollen Zügen getrunken und dazu bot ihm seine Vaterstadt die vielseitigste Gelegenheit. Ich brauche nicht zu sagen, daß Fritzens Papa von der Lebensweise seines Sohnes, den er im Kontor seines Großhandlungshauses als Buchhalter beschäftigte, nicht besonders erbaut war. Leider Gottes war der Junge das pure Gegenteil von ihm geworden, denn der alte Herr war von jeher eine Krä-

uft er pathetisch aus. „Was ist das Endergebnis des heutigen Faschings? Eine Wechselschuld über ein stattliches Sümchen, das mir der Bankier Meyer vorgestreckt hat, ein paar Strafmandate wegen groben Unfugs, das unzufriedene Gesicht meines alten Herrn (wie immer) über die Rückstände meiner Buchführung.“

Tiefe Niedergeschlagenheit ergreift ihn bei seinen Gedanken. — Aber könnte er anders sein? Hieße das nicht, gegen seine Natur, seinen angeborenen Hang zum Wohlleben ohnmächtig kämpfen? Er war doch der ausgesprochene Typus des verweichlichten, entnervten Großstadt-menschen, dem alles zu Gebot stand. — Und unter dem Banne seiner Leidenschaft stehend war jeder tiefere Sinn für die schönen und edlen Genüsse, deren die Welt so viele bietet, in ihm erstorben.



Der gefährdete Dom zu Mainz. (Mit Text.)

Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.

Aber nicht lange dauerte diese moralphilosophische Antwandlung, dann kam wieder der alte Schlendrian zum Durchbruch. Und die guten Vorsätze, die leise mahnend in ihm aufstiegen, verflogen wie der Rauch seiner Zigarette.

„Ich bin jung und lebenslustig und will genießen! Zum Moralstieben und Trübsalblasen habe ich Zeit, bis ich ein alter Knochenschlotterer bin. Der einzige Sohn vom Kommerzienrat K. treibt's noch ärger als ich. Warum soll ich zurückstehen?“ Und überhaupt, was das Bureau sitzen anbelangt, das war auch nur so eine der vielen verschrobenen Ideen seines altmodischen Papas. Dazu waren doch die Angestellten da!

Viele goldenen Sätze seiner Lebensweisheit brachten ihn wieder ins Gleichgewicht. Es ist doch was Schönes um die Philosophie!

Jetzt wollte er aber seinen ohnehin etwas angegriffenen Kopf nicht länger anstrengen. „Heute abend ist letzter

Dr. Karl Wildens,
langjähriger Oberbürgermeister von
Heidelberg. (Mit Text.)



Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. (Mit Text.)



Nach der Redoute. Von M. Obersberger.

Ball paré im Deutschen Theater, und da darf ich nicht fehlen. Die Elise aus dem Zigarrenladen in der Neuhauserstraße will ja auch hin kommen."

Dabei dachte er an die verheißenden Blicke, die sie ihm gestern bei Tresler zugeworfen hatte. Und da soll man zu Hause hocken und Moralsiedeln, während die andern sich vergnügen und genießen? Nein, nie und nimmer! Und schon tönt in seinen Ohren die schöne Melodei und der noch schönere tiefsinnige Refrain des Liedes: „Drahn ma um und drahn ma auf, es liegt nix dran, weil man auf der Welt das Geld net fressen kann!"

Endlich schlägt die Kontoruhr sechs kurze Schläge und mit dem letzten springt Frix vom Drehbock und eilt hinauf in die Wohnung, um sich für heute abend in Gala zu werfen! Der Abendstisch im Familientreife wird stolz verschmäh't, dafür aber Papa nochmals gründlich angepumpt, der seufzend und nicht ohne die übliche Predigt mit einigen Fäustlein herausrückt. Und fort geht's! Zuerst ein Junggesellsenjouper in einem ihm bekannten Weinrestaurant mit lauschigen und heimlichen Nischen. Die schöne Hebe, die dort den perlenden Wein, der allerdings seine „künstlerische Behandlung" nicht verleugnen kann, kredenzt, gehört ja auch zu denen, die's ihm angetan haben. Die Speisen sind an Güte nicht einwandfrei, aber ihm schmeckt's besser als bei „Muttern". Hier ist eben „Stimmung" im Gegensatz zur Verstimmung, die ihm stets in Pappas Hause und bei Pappas hausbadendem Dischurfe über Geschäft und was drum und dran hängt, beschleicht.

„Stimmung" ist ja das moderne Lösungswort, das bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ge- und mißbraucht wird. Und er braucht Stimmung, und heute sogar mehr als je. Gilt's doch, die letzten Tropfen aus dem Freudenbecher des Faschings zu schlürfen, und das muß mit Andacht und dem dazu gehörigen Raffinement geschehen. Nach zärtlichem Abschied von der holden Weimhympe geht es dahin, zum „Ort der Freuden". Beim Eintritt in den Saal, in dem sich schon die Zeumesse dorée versammelt und so manches ihm bekannte liebliche Gesichtchen eingefunden hat, herrscht tolles Faschingstreiben. Der Dunst, der ihm entgegenweht, ist freilich nicht so angenehm und so rein, als die würzige Schneeluft, die er von der kalten, reinen Winternacht noch mit hineinträgt. Aber hier herrscht ja „Stimmung", und deswegen ist er ja gekommen. Bald ist er im tollsten Treiben, und der sprudelnde Übermut und die pridelnde Laune aller hier Versammelten reißt ihn fort. Das tanzt und singt und flirrt und flüstert heimliche und heiße Worte, und er fühlt, daß er in seinem Element ist. Zum Übermaß seines Glückes taucht jetzt in dem allgemeinen Gewirr die Zigarettenfee aus der Neuhauserstraße auch noch auf. Er hat sie sofort an ihrem schwarzen Domino und an der gelben Nase erkannt. Rasch eilt Frix auf sie zu und drückt ihr feurig die Hand. Aber merkwürdig kalt ist der Empfang, den sie ihm bereitet, und wie suchend blickt sie nach rückwärts. Das rätselhafte Benehmen klärt sich bald auf, denn im Hintergrund erscheint die Gestalt des jungen A. Ihm galt der sehnstichtige Blick der ungetreuen Mädchenseele. „Na, wie g'fällt dir denn meine Kleine? Fein, was?" spricht ihn der Nachgeeilte an.

Mit gepreßtem Ton stammelt er eine konventionelle Höflichkeit und empfiehlt sich rasch, denn er kann den Anblick des bevorzugten Verehrers an der Seite der flatterhaften Elise nicht länger ertragen. Aber innerlich wurmt es ihn arg, so „ausgestochen" zu sein. Jetzt naht bald die Pause, und er geht mehr mechanisch als eigenem Antrieb folgend der großen Menge ins Bierstübl nach. Dort in dem kleinen Raum empfängt ihn eine noch schlechtere Atmosphäre. Die von Rauch, Bier und Speisen geschwängerte Luft legt sich ihm schwer auf die Brust, die sich vom letzten Tanz noch stürmisch hebt. Dazu kommt noch das Herzleid, das ihm die Begegnung mit dem grausamen Mädchen verursachte. Noch einmal stürzt er sich in die Wogen des Übermutes, aber das Vorgefallene und der wieder auftauchende moralische Ragenjammer lassen bei ihm keine rechte Freude mehr aufkommen. Der Sekt und die Zigaretten, denen er in seiner Aufregung recht fleißig zugesprochen, machen ihre Wirkung geltend. Wüßt ist sein Kopf, und wüßt sind seine Gedanken. Er hat das Bewußtsein, daß er eigentlich eine jämmerliche Rolle auf dem Welttheater spielt. Schnell begleicht er die nicht geringe Beche und eilt hinaus in die kalte Sternennacht. Und nun geht's nach Hause!

Bald ist er in seinen vier Wänden angelangt und liegt mit offenen Augen auf seinem Lager. Die ganzen Vorgänge dieses Tages mit seinen Eindrücken und Gemütsstimmungen ziehen an ihm vorüber. Dann verschwimmen die Gestalten und Gedanken und verzerrten sich zu scheußlichen Fragen. Jetzt ist's ihm, als käme der Bankier Meyer und zeigte ihm grinsend sein „Papierche". Darauf steht eine Zahl mit unheimlich vielen Nullen dahinter! Und wie von unsichtbarer Hand schreiben sich immer mehr Nullen dazu! „Halt ein! Halt ein, Ungeheuer!" schreit der Gequälte, „so viel habe ich nicht von dir entlehnt", und mit höllischem Ge-

lächter verschwindet er! Dann steigt das ehrwürdige Haupt Vaters auf. Sorgen schwer und vergrämt blickt es auf ihn. Ehe der Gepeinigete noch Zeit findet, den besäumt zu Boden gerichteten Blick zu erheben, ist das Gesicht schon zerronnen an seine Stelle tritt ein anderer Spuk. Er sieht sich wieder Ballsaale und ihm gegenüber den jungen A., den er zu Elise zur Rede stellt. Ein heißer Wortkampf entsteht, der Tänzer und Tänzerinnen zu neugierigem Schauen veranlaßt. Immer drohender wird die Stellung der beiden Nebenbuhler. Da, ein hitziges Wort aus Frixens Munde, und der beleidigte Gegner nimmt vom nächsten Tische einen Zahnstocher und steicht ihn dem Beleidigten tief ins Herz. Mit einem gellenden Aufschrei stürzt er in seinem Blute zusammen. Vor seinen Augen flimmert und zuckt es, noch hört er die Schredensschreie der Zuseher, wird es Nacht um ihn und alle Sinne schwinden. —

Ein violetter Schein, wie ihn die Winter Sonne bei einbrechender Dämmerung auf die Schneeflächen der Landschaft hinanzubereitet sich in seinem Zimmer. Wie aus einer dumpfen Taubung erwacht er und starrt geistlos ins Leere. Die Einrichtungsgegenstände kann er nicht erkennen, denn im Zimmer ist es dunkel, da die seltsame Lichterscheinung sich vom Fenster her zu verbreiten scheint. Und da, wo der Kern des Lichtes ist, entwickelt sich dem Nichts ein Etwas. Ein Mädchen ist es in der zarresten Kostümierung und doch wieder tragen die Züge des Phantoms Spuren des Alters. Ernst und feierlich, im wallenden Gewande, mit Krone aus Tannenzweigen im Haar und einen Fächerzweig in der Hand, nähert es sich dem Lager des wie zu Eis Erstarrten.

„Wer bist du?" stammelt er und blickt scheu in das ehrfürchtig gebietende „Antlitz der Erscheinung."

„Fürchte dich nicht", antwortet diese mit sanfter Stimme, „ich bin der Genius der Natur. Ich bin älter als die Welt, der du wandelst. Und ich komme zu dir, da ich in Angst Sorge um dich bin. Denn auch du bist eines meiner Kinder. Aber die Erde von heute mit ihren Vergnügungen und barkeiten, mit ihren Leidenschaften und Aufregungen hat mich entfremdet. Und ich habe es mit dir nicht minder gemeint, wie mit deinen Geschwistern. Aber auch du bist ein Kind der Natur, du wirst dich von mir trennen, bald wirst du meinem betäubten Auge entschwunden sein, und ich werde auch dich beweinen mit wie viele deiner Brüder. Noch ist es Zeit zur Umkehr. Komme deiner Mutter, kehre zurück zur Natur und folge meinen Rufen. Laß ab von all dem Flittertanz und Scheingenuß, der dich verführt und mit dämonischer Gewalt in seine Netze zieht. Die Welt, der du mit verbundenen Augen entgegensehst, ist groß. An Körper und Seele wirst du frühzeitig altern, und die Selbstanklage an deinem Sterbelager dein einziger Wärter sein. Laß mich in deine Wunder schauen, komm in mein Reich, in deine Herrlichkeit und trage einen Abglanz all der Pracht, die ich dir biete, in deine Behausung. Sie sollen für mich sprechen, da du auf meine Worte nicht mehr hörst."

Das Schweigen, das nun folgte, zeigte unserem Helden, daß das Reden nun an ihm sei. Aber sein sonst so beredtes Mund, wenn es sich um alltägliche Dinge handelte, kämpfte mit Worten. Nichts brachte er hervor, als die ängstliche, fast weinliche Frage: „Wie soll ich dir denn in der schaurig-kalten Finsternis folgen? Und verzeihe, meine Toilette ist zurzeit auch nicht sträßenfähig."

Da lächelte die Lichtgestalt fast mitleidig und erwiderte leisem Spott: „Habe keine Furcht um dich und dein kostbares Leben. Komme wie du bist und vertraue dich meiner Führung an. Wir Genien reisen schnell und sicher." Und sie schlug mit den Flügeln ihres Mantels um ihn, berührte ihn mit dem Fächerzweig und wandte sich dem Fenster zu. Der violette Schein leuchtete voran, und schattenhaft erhoben sich beide, um in das Dunkel der Nacht hinaufzuschweben.

Von seinem Entsetzen über diese Lustreise noch nicht erholt, fühlte Frix schon, wie es wieder abwärts ging. Und wie gebannt stand er da, als er sich auf einen Bergesgipfel mitten in einer winterlichen Landschaft verseht sah. Es war ein klarer, trodener Wintertag. Der Schnee knirschte unter den Füßen, trotzdem fühlte er der Sonne warmen, belebenden Strahl. In seinem Erstaunen froh es ihn nicht, denn eine wohlige Wärme durchrieselte seinen Körper, und mit gierigen Zügen atmete er die köstliche Luft ein. Da droben war es ja herrlich! — Wie er den Winter mit all seinen Unannehmlichkeiten in seiner weichlichen bisher gehaßt! Wie viele solcher Wintertage hatte er in den dumpfigen, rauchigen Vergnügungstokalen der Stadt mit feinesgleichen verbracht! Wie viel war ihm schon entgangen!

Wortlos stand seine Führerin neben ihm. Ihr Wesen sollte für sie sprechen und nur allein auf ihn einwirken. Die Natur, ihren unermesslichen, ewigen Schönheiten und gewaltigen,

stgebietenden Schrebnissen. — Leise berührte sie den wie in
em Zauberlande Dastehenden. „Blick' hinunter ins Tal und
um dich, und blick' dem Treiben deiner besseren Brüder zu
lerne, wie man sich in meinem Reiche ergötzt!“
Und er folgte ihrer Mahnung. Heiße, was für ein lustig Völk-
chen sich da herumtummelte! Da gleitet ein lustiges Trisolum
Eiern hinan. Welche Flintheit und Eleganz sie auf ihren
füßern entwickeln, gerade als ob sie mit ihnen verwachsen wären.
Lab laufen dort die Rodler mit Blizeschnelle, laute Zuchzer
stoßend. Und nicht weit entfernt ist ein See mit spiegelblank
rorener Fläche zu sehen, darauf eine Schar fröhlicher Läufer.
Alle sind von überschäumender Lustigkeit besungen. Die Augen
den voll Jugendfeuer und Stärke und alles atmet frisches Leben
überquellenden Übermut der Daseinsfreude.

Und unser Freund? Wie kam er sich vor? Der Stuben- und
Leipenhoder mit seinen zweifelhaften Vergnügungen der Groß-

ot, die doch nichts ande-
n, als einem langsamen,
wuchsten Selbstmorde gli-
n? Überwältigt von all
m Gesehenen, und tief be-
amt über sein eigenes Ich,
cht er zusammen, indem
die ernstmahnenenden Wor-
„Noch ist es Zeit, auch dir
in noch das wahre Erden-
ad zuteil werden, wenn du
mir zurückkehrst!“ verhal-
nd in seinen Ohren tönen
et. Dann zerfließt alles in
a Nichts, und zu Boden
rzend meint er noch, die
estalt seiner Führerin in die
aurige Tiefe mitzureißen.

Mit einem leisen Angst-
rei erwachend lag Fritz auf
m Bettvorleger, und wenn
it in diesem Augenblick das
umminste Gesicht seines Le-
ens machte, so können wir
m ihm nicht verargen. Tau-
nd wirre Gedanken führten
inen wahren Herzentanz in
inem Oberstübchen auf. —
abei froh es ihn erbärm-
sch. Der Champagnerdunst
atte ihn wohl veranlaßt, vor
dem Zubettegehen das Fen-
er zu öffnen, denn durch die
eiden offenen Flügel strömte die kalte Winterluft lustig herein.
u Draußen war heller Tag und reges Leben!

Was war denn nur heute für ein Tag? — Ja, richtig, Sonn-
tag! Und wie alles im frischgefallenen Schnee glänzte und
rahlte. Und da unten gingen gerade drei Jünger des Sti-
portes mit ihren Bretteln in lustigem Geplauder zur Bahn.
Hei!! Nehmt mich mit! Laßt mich teilnehmen an euren
Freuden!“ schrie er so hinab zu ihnen.

Verwundert blickten die drei nach der Richtung des Schalles,
ber rasch zog er sich hinter die Gardinen zurück. Dann kamen
hm die Vorgänge seines Traumes nach und nach zum Bewußt-
ein. Nun hängt er, wie von einem entscheidenden Beschluß
heseelt, seine Balltoilette, in der er schon so viele Triumphe er-
lebte, in seinen Schrank. Nachdem er dies getan, atmet er, wie
von einem Alp befreit, erleichtert auf.

„So. Hier kannst du hängen bis in alle Ewigkeit! Mit dir
frage ich meinen alten Menschen zu Grabe, und der neue geht und
fährt mit dem nächsten Zuge fort! Egal wohin! Nur hinaus,
hinaus. Fort aus dem Dunstkreis der Stadt. Dem Papa wird
gerne einige Reichte über meine Wissetaten abgelegt. Die Versicherung,
daß ich schon morgen die Geschäftsbücher in Ordnung bringen
werde, und daß es mit dem loderen Leben für immer ein Ende
hat, wird ihn besänftigen. Und die Sonntage will ich für mich
haben, denn an diesen will ich hinaus in die Natur, um mich
an ihren ewigen, unjagbar tiefen Herrlichkeiten zu erquiden und
zu erfreuen. Ich bin befehrt für immer!“

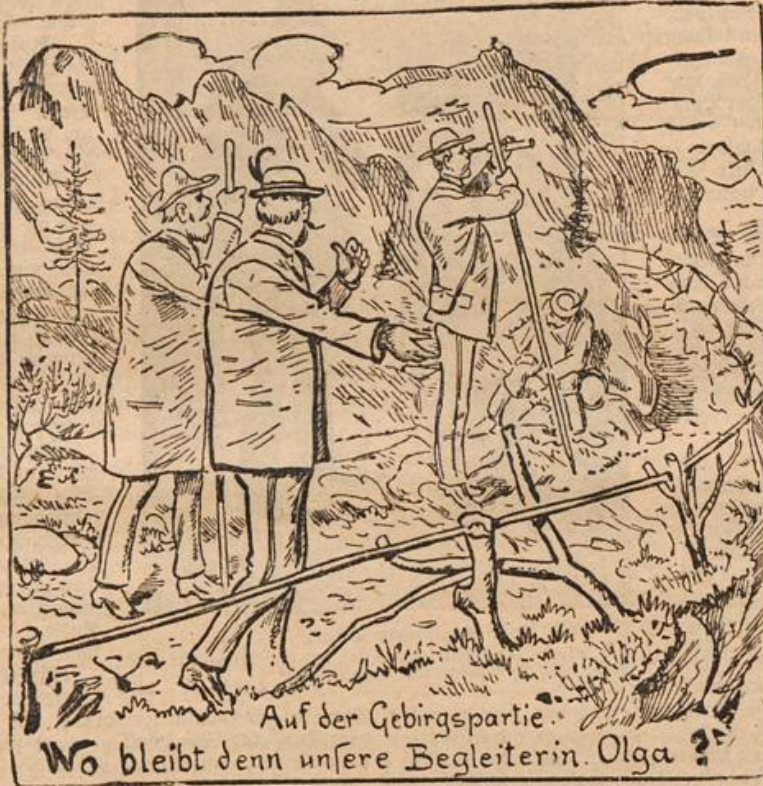
Die Bürgschaft.

Im Geschäftsleben unserer Zeit spielt die Bürgschaft eine
große Rolle. Sie dient hauptsächlich dem Personalkredit.
Wer Geld leihen will, ohne sein Verögen gerichtlich zu ver-
pfänden, was übrigens sehr umständlich und zeitraubend ist, der

stellt dem Geldgeber, sei es ein Privatmann oder sei es eine
Kreditanstalt, einen Bürgen. Dieser wird natürlich erst nach sorg-
fältiger Prüfung angenommen; denn nur der kann Bürgschaft
leisten, der selbst zahlungsfähig ist und Kredit besitzt.

Die Bürgschaft ist durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt.
Nach § 765 verpflichtet sich der Bürge, dem Gläubiger für die
Verbindlichkeit des Schuldners einzustehen. Die Bürgschaft kann
auch für eine künftige oder bedingte Verbindlichkeit übernommen
werden. Zur Sicherheit des Gläubigers muß sich ein Bürge
als Selbstschuldner verpflichten. Die Übernahme der Bürgschaft
hat schriftlich zu erfolgen, denn § 766 des BGB. bestimmt: „Zur
Gültigkeit des Bürgschaftsvertrags ist die schriftliche Erteilung
der Bürgschaftserklärung erforderlich.“ Es ist daher am besten,
wenn die Bürgschaft auf dem Schuldschein vermerkt wird. Dieser
Vermerk muß etwa so lauten: „Ich Unterzeichneter übernehme
die Bürgschaft als Selbstschuldner und verpflichte mich, für die

Regierbild.



ganze Schuld nebst Zinsen,
Schäden und Kosten einzu-
stehen, und zwar so lange,
als die Hauptschuld besteht.
(Ort, Datum, Unterschrift).“

Diese Bürgschaft erstreckt
sich nur auf die betreffende
Schuld. Durch ein Rechts-
geschäft, das der Schuldner
nach Übernahme der Bürg-
schaft vornimmt, wird diese
nicht erweitert.

Besonderes Gewicht ist
bei der Bürgschaft auf die
Zeitdauer zu legen. Hierfür
kommt § 777 des BGB. in
Betracht. Dieser lautet: „Hat
sich der Bürge für eine be-
stimmte Verbindlichkeit auf
bestimmte Zeit verbürgt, so
wird er nach dem Ablaufe
der bestimmten Zeit frei,
wenn nicht der Gläubiger
die Einziehung der Forde-
rung unverzüglich nach Maß-
gabe des § 772 betreibt, das
Verfahren ohne wesentliche
Verzögerung fortsetzt und
unverzüglich nach Beendi-
gung des Verfahrens dem
Bürgen anzeigt, daß er ihn
in Anspruch nehme. Steht
dem Bürgen die Einrede der

Vorausklage nicht zu, so wird er nach dem Ablauf der bestimm-
ten Zeit frei, wenn nicht der Gläubiger ihm unverzüglich diese
Anzeige macht.“ Um gegen die aus §§ 772 und 777 sich erge-
benden Möglichkeiten gesichert zu sein, muß der Gläubiger den
Bürgen auf unbestimmte Zeit verpflichten. Eine solche Ver-
pflichtung muß ebenfalls schriftlich festgelegt werden. Nicht selten
ist es auch der Fall, daß mehrere eine Bürgschaft übernehmen.
Dann haften sie nach § 769 als Gesamtschuldner.

Aber ein Bürge hat nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte.
So kann er auf Grund des § 771 BGB. die Befriedigung des
Gläubigers verweigern, solange dieser nicht gegen den Schuldner
eine Zwangsvollstreckung erfolglos vorgenommen hat. Der Gläu-
biger muß also erst das letzte Rechtsmittel versucht haben, ehe er
den Bürgen in Anspruch nehmen kann. Das ist aber nicht der
Fall, wenn sich der Bürge als Selbstschuldner verpflichtet hat;
hier muß er sofort eintreten. Ferner hat der Bürge das Recht,
zu jeder Zeit die Bürgschaftsurkunde einzusehen. Vermindert
sich in der Zeit der Bürgschaft der Vermögensstand des Haupt-
schuldners, so kann der Bürge nach § 775 Befreiung von der
Bürgschaft verlangen. Das ist auch angängig, wenn durch die
Veränderung des Wohnsitzes des Schuldners die Rechtsverfolgung
erschwert, dieser mit der Erfüllung seiner Verpflichtung im Ver-
zug oder ein vollstreckbares Urteil auf Erfüllung gegen ihn er-
gangen ist. Die Befreiung hat der Hauptschuldner zu vollziehen.
Ist jedoch die Forderung noch nicht fällig, so kann er die Be-
freiung gegen Sicherheitsleistung hinauschieben.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß eine Bürgschaft
auch ohne besondere Formen übernommen werden kann. Diese
Art Bürgschaft wird durch § 778 des BGB. bestimmt. Er lautet:
„Wer einen anderen beauftragt, im eigenen Namen und auf
eigene Rechnung einem Dritten Kredit zu geben, haftet dem
Beauftragten für die aus der Kreditgewährung entstehende Ver-
bindlichkeit des Dritten als Bürge.“

H. B.

Unsere Bilder

Das neue König-Albert-Museum in Zwickau in Sachsen. Die Stadt Zwickau, eine der industriereichsten Städte des Königreichs Sachsen und zudem noch durch ihren ausgedehnten Steinkohlenbergbau weithin bekannt, hat in den letzten Monaten einen neuen großen Museumsbau erstellen lassen, der den Namen des im Jahr 1902 gestorbenen Königs Albert von Sachsen tragen wird. Die Einweihung des wirkungsvoll sich präsentierenden Gebäudes, das ein Werk des Zwickauer Architekten Schiffner ist, soll in Kürze stattfinden.

Dr. Eduard Brodhaus, der berühmte Leipziger Verlagsbuchhändler und Seniorchef der weltbekannten Verlagsbuchhandlung J. A. Brodhaus, starb im Alter von 85 Jahren. Er war ein Enkel des Begründers der seit 1805 bestehenden Firma und trat nach Absolvierung seines Studiums 1854 in den Verlag ein, dem er bis Juni 1895 angehörte. — In diese Zeit fielen u. a. mehrere Neuauflagen des bekannten Konversationslexikons, die Herausgabe des Kleinen Konversationslexikons, des Staatslexikons sowie die Veröffentlichung der bedeutendsten Reise- und Forschungswerte der neuesten Zeit. Von 1880 bis 1894 war er Vorsitzender des Vereins der Leipziger Buchhändler und von 1889 bis 1894 Vorsteher des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. — Auch dem deutschen Reichstag gehörte der Verstorbene von 1871 bis 1878 als national-liberaler Volksvertreter an.

Dr. Karl Wildens, langjähriger Oberbürgermeister von Heidelberg, starb im Alter von 62 Jahren. Nachdem er 29 Jahre lang an der Spitze der Heidelberger Stadtverwaltung gestanden, war er am 5. Dezember 1913 in den Ruhestand getreten. Er war einer der hervorragenden Nationalliberalen Badens; seit 1905 bekleidete er das Amt des Präsidenten der Ersten Kammer, in der er eine führende Rolle spielte.

Adolf Hartwig, braunschweigischer Staatsminister a. D., starb im Alter von 64 Jahren. Er gehörte seit 1888 dem Ministerium an und war seit 1911 Ministerpräsident. Im Mai v. J. beging er sein 25jähriges Ministerjubiläum; im Dezember trat er, nachdem ihm die Befestigung vieler der Thronfolge im Wege stehender Hindernisse gelungen war, in den Ruhestand.

Der gefährdete Dom zu Mainz. Nach Zeitungsmitteilungen befindet sich der Mainzer Dom (erstmalig 978—1009 errichtet, im 12. und 13. Jahrhundert noch mehreren Bränden wieder aufgebaut und 1856—79 erneut wiederhergestellt) einer erheblichen Einsturzgefahr, da infolge des neuangelegten Mainzer Längstunnels die Grundmauern des berühmten Bauwerks fast ohne jeden Halt sein sollen.

Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. Dem Wohltäter unserer Jugend wurde kürzlich in der hiesigen katholischen Schule eine Gedenktafel gesetzt. Dr. Luchs hat der Schule ein beträchtliches Vermögen vermacht, wodurch vielen armen Schülern geholfen und eine große Zahl davon beim Besuch höherer Lehranstalten unterstützt werden können. Die Gedenktafel zeigt den Kopf des Wohltäters und zwei Schulkinder, die ihm aus Dankbarkeit einen Kranz winden. Das sinnvolle Relief ist ein Werk des hiesigen Bildhauers E. dell' Antonio.

Allerlei

Grob. Kundin: „Aber hören Sie mal, Meister, Ihre Brötchen werden immer kleiner.“ — **Bäcker:** „Glaub's gern, das liegt aber nicht an den Brötchen!“

Zeitgemäße Ermahnung. Herr (im Begriff, zu verreisen): „Und dann noch eins, Jean: Lassen Sie mir bei den hohen Fleischpreisen den Kopf nicht allein auf die Straße!“

Verblümt. Gatte (entrüstet): „Wie, nicht mal für lumpige fünfzig Pfennig Fleisch wollte dir der Schlächter kreditieren?“ — **Frau:** „Ja, ein Wunder, Fräulein! Seit drei Monaten komme ich immer mit demselben Kleid und mit demselben Hut — wie soll der Mann da Vertrauen zu uns gewinnen?“

In Einfall richtig geantwortet. Als Friedrich der Große nach der Besitznahme von Schlesien im Jahre 1742 in das Bad Landeck in der Grafschaft Glatz kam, fragte er den Badewirt: „Na, sage Er mir einmal, wer ist Euch lieber, der Preuße oder der Österreicher?“ — Der Wirt antwortete darauf: „'s bringt halt feiner was mit!“

Ein schweres Frühstück. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, erließ einst eine Verordnung wegen der Mühlsteine in Mahlmühlen. Die Müller waren damit nicht einverstanden und erhoben dagegen eine ganze Menge Vorstellungen. — Der König wurde endlich des ewigen Klagens ganz und gar überdrüssig und schrieb eigenhändig einen noch vorhandenen Bericht der Kurmärkischen Kammer, worin er in einer Stelle sagt: „Ich habe die Mühlsteine so satt, als wenn ich sie mit Löffeln getroffen hätte.“

Weshalb fällt der Schalttag in den Monat Februar? Aus der Schule her wissen wir, daß alle vier Jahre, mit Ausnahme des letzten im Jahr-

hundert, im Februar ein Tag eingeschaltet wird, um die Zeitverhältnisse regeln. Wieso kommt nun aber gerade der Monat Februar zu dieser Zeichnung? Der Grund liegt bald zwei Jahrhunderte zurück. Bei den Römern begann das Jahr am 1. März, da an diesem Tage die beiden höchsten Staatsbeamten, die Konsuln, ihren Posten antraten. Der Februar, also damals der letzte Monat des alten Jahres, und damit ergab sich selbst die Einschaltung in ihn. Später ward nach dem alten römischen Bauernjahr in Italien der Januar der erste Monat des Jahres.

Gemeinnütziges

Sandtorf. 250 Gr. Butter und 250 Gr. feinstes Weizenmehl man an einem kühlen Ort schaumig, fügt unter stetem Rühren ½ Zucker und 4 Eier hinzu, immer ein Ei, fügen abwechselnd. Zuletzt mischt man eine Abgeriebene einer halben Zitrone und gehäuftem Teelöffel Backpulver darunter, füllt die Masse in eine gebutterte Form und backt sie in 45 Minuten zu backen.

Apfel- und Pflaumbäume gehen ihren Wurzeln mehr in die Breite; Birnen- und Kirschbäume dagegen in die Tiefe. Diesen Neigungen können die Bäume um so besser nachgehen, je tiefer oder je weiter der Boden für sie gelockert worden ist.

Abfallholz beim Abspalten sollte nicht lange in den Klobkufen liegen bleiben, sondern oft viele Buppen des Sauernurms enthalten, die etwa Anfang Mai ausgeschleudert und dann als Schmetterling vielen Schmetterlingen anrichten.

Beim Vorkeimen der Kartoffeln ist darauf achtzugeben, daß die Keime sich kräftig entwickeln. Zu diesem Zweck darf das Licht nicht fehlen. Solche Kartoffeln werden später gepflanzt werden und bringen zeitiger Ertrag, als sehr früh gelegte.

Das Radischen erfreut uns als erste Frucht des Bodens. Meist wird es in Glas gezogen, doch ist es in den ersten Jahresmonaten auch im freien Lande recht dankbar, wenn ein warmes, sonniges Plätzchen mit lockerem, nahrhaftem Boden ausgesucht wird. Die Aussaat muß möglichst früh, von Februar an, erfolgen.

Gänsefrier kann man schon im Februar ausbrüten lassen.

Dann ist aber dafür zu sorgen, daß die Jungen vor etwa noch eintretendem Frost und Schneefall geschützt sind. In der Mehrzahl der Fälle man es vor, von Anfang März bis Ende Mai brüten zu lassen.

Kryptogramm.
1 2 3 4 5. Ein Gerät.
1 5 3 4 2. Ein Zergewächse.
5 1 3 4 2. Lebensumstände.
2 1 3 4 5. Befestigungsmittel.
Julius Fald.

Schachlösungen:
Nr. 98. 1) Se 5—e 6 droht 2) Sb 4 und 2) Se 7: matt.
1) ... S f 5, a 5, e 3, K e 6: Se 6: 2) Sb 4, Se 7: Dh 1, Da 8, c 4 matt.
Nr. 99. 1) Se 4—d 6 droht 2) S f 7 matt.
1) ... D b 6: L e 4, D d 5, K d 6: L d 6: 2) S f 7, Se 4: D g 3, L e 7, d 4 matt.

Wichtige Lösungen:
Nr. 90. Von H. Vorer in Gröfelf. G. Kneffel in Nordhausen a. H. F. Leopold in Alsfeld.
Nr. 94. Von G. Wypard in Gurbaven. W. Schrammberger in Börsch. A. Schmittfull in Seinsheim. B. Salomon in Weg. H. Schüringer, stud. in Heidelberg. G. Tylozinski in Bergedorf.
Nr. 95. W. Schrammberger, Börsch. A. Schmittfull in Seinsheim.

Briefwechsel:
Herrn G. F. in Leopoldshall—St. Aufgaben sind uns auf gedrucktem Papier, mit roten und schwarzen Buchstaben versehen, einzureichen.
Lösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Logogriffs: Main, Rain: Rain. — Der Scharade: Riegen, Bart, Riegen. Des Bilderrätsels: Wende nicht zwei Worte an, wo es mit einem ist.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

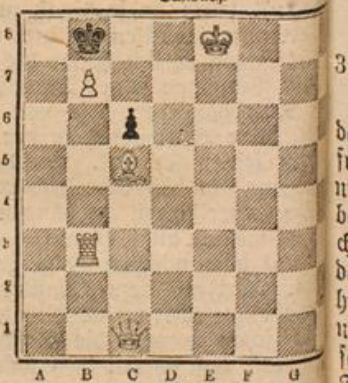


Begründeter Zweifel.
Gast, zum Wirt, empört: „Und von dem Wein wollen Sie Ihre schöne rote Nase haben?“

Aufsicht	
R	L
L	E
A	G
B	A
L	E

Homonym.
Sont wurde viel mit gemessen. Jetzt aber wird' ich ganz vergessen. Im andern Sinne kennst du mich. Als deutschen Dichter sicherlich.
Julius Fald.

Problem Nr. 100.
Von Dr. R. Heg. (Hamburger Turnier 1910.)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 2 Zügen.